

Predigt von Pfarrer Erich Baldauf, Dornbirn St. Christoph

am 3. August 2014 (18. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A)

Lesung: Jes 55,1-3/ Evangelium: Mt 14,13-21

Liebe Gläubige!

Es gibt Ereignisse und Vorfälle, die ziehen einen Menschen hinunter, manchmal so sehr, dass das Atmen schwer wird. Für mich steht Jesus in einer solch hinunterziehenden, den Atem schwer machenden Situation.

Jesus erfährt zunächst die Ablehnung in der Heimatstadt Nazaret und er hört, dass sein Freund Johannes von Herodes getötet wurde. Er wurde hingerichtet, ermordet. Es war die Folge eines Racheakts der Herodias, der Frau des Herodes. Nur zu verständlich, dass sich Jesus zurückziehen und allein sein will. Doch die Menschen gehen ihm nach, suchen und finden ihn.

Wir können fragen: Wie würden wir in einer solchen Situation reagieren? Die Menschen heimschicken oder sich mit ihnen zusammensetzen? Sie abwimmeln oder sich ihnen zuwenden? Von Jesus heißt es: „...als er die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren.“

Jesus bleibt nicht ein Gefangener seiner Situation, nicht ein Gefangener seiner selbst. Er bleibt offen für jene, die seine Hilfe, seine Nähe suchen. Er wendet sich mit seiner heilenden Kraft jenen zu, die krank zu ihm gekommen sind.

Vor längerer Zeit habe ich im Radio einen Bericht von einem Pastor aus Betlehem gehört, der ganz viel für die Menschen, für die Palästinenser dort leistet. Beim Interview wurde er gefragt, warum er noch nicht aufgegeben habe, da es doch so oft aussichtslos sei oder er ohnmächtig Situationen gegenüber stehe. Seine Antwort beeindruckte mich und ich entdeckte sie auch hier bei Jesus: Wenn etwas Schlimmes passiert, dann setze ich der Ohnmachtssituation immer ein Hoffnungszeichen entgegen. Ich muss etwas tun, eine hoffnungsvolle Initiative setzen und mag sie noch so klein erscheinen.

Das kann der Besuch eines kranken oder einsamen Menschen sein. Das kann sein: die finanzielle Hilfe für einen armen Menschen, ein neues Projekt, um eine bestimmte Not zu lindern, oder ein einfaches Treffen zum Gespräch ... Diese kleinen, oft unscheinbaren Hoffnungszeichen schützen ihn vor Resignation und helfen ihm, depressive Stimmungen zu überwinden.

Jesus lebt Solidarität. Er wendet sich denen zu, die ihn suchen und heilt die mitgebrachten Kranken. Vermutlich sind viele von denen, die ihn suchen, mit ähnlichen Erfahrungen wie sie Jesus erfährt, konfrontiert. Sie leiden unter der Last der Unterdrückung und Willkür der Herrschenden. Es ist krank machend. Jesus heilt. Er zeigt auf, auch wenn uns Schlimmes zustößt, es sind uns heilende Kräfte gegeben. Gelebte Solidarität setzt heilende Kräfte frei.

Dieses Wissen gilt es auch zu bedenken, wenn wir an die ganze Flüchtlingsfrage und -diskussion denken. Gelebte Solidarität setzt heilende Kräfte frei, und nicht die Abschottung, das Abgrenzen, die kalte Schulter diesen Menschen gegenüber. Einer schlimmen Situation,

Predigt von Pfarrer Erich Baldauf, Dornbirn St. Christoph

am 3. August 2014 (18. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr A)

Erfahrung ein Hoffnungszeichen entgegen stellen, um nicht der Resignation oder einer krankmachenden Depression zu verfallen.

Das Evangelium erzählt von einer weiteren hinunterziehenden Situation: Die Jünger kommen zu Jesus und schlagen vor, die Jünger nach Hause zu schicken. Sie brauchen ja noch etwas zu Essen. Auf den ersten Blick wirkt es sehr aufmerksam. Die Jünger bekommen den Hunger der Menschen mit. Wie leicht und oft wird das übersehen? Das ist auch heute so, ich will mich da nicht ausnehmen. Wir haben ca. 10% der Bevölkerung, die am oder unter dem Existenzminimum leben. Wer kennt solche Menschen? Wer weiß um betroffene Familien? Es wird kaum sichtbar. Die Jünger sehen den Hunger der Menschen.

Aber: Wir wissen, wie Jesus darauf reagierte. Er sagt zu diesen Jüngern: Gebt ihr ihnen zu essen. Es trifft hier noch ein zweiter Gedanke zu: Gelebte Solidarität macht (auch) satt. Jesus nimmt an, was ihm in die Hand gegeben wird. Er hebt es Gott dankend, preisend entgegen und beginnt das Teilen.

Vor zwei Tagen durfte ich eine erfreuliche Situation erleben. Ich habe einen Telefonanruf aus dem Kreis jener erhalten, die das Pfarrfest mit dem Zelt, den Spielen und Menschenkreis organisiert haben. Sie haben einen ordentlichen Gewinn gemacht, worüber wir uns natürlich als Pfarre freuen. Sie haben sich beraten und den Vorschlag, dass ein ordentlicher Teil des Gewinns armen Personen, armen Familien zukommen soll. Ich freue mich deshalb, weil diese Idee bei ihnen selbst gewachsen und für mich völlig unerwartet ist. Ich denke, es ist der Gedanke: Gebt ihr ihnen zu essen, oder wie es Papst Franziskus formuliert: Ich wünsche mir eine arme Kirche für die Armen.

Das Teilen – gelebte Solidarität – macht satt. Es ist nicht eine Satttheit, die stumpf und hartherzig macht, sondern satt macht aus Freude an Gott, aber auch aus Freude über die Mitmenschen. Wir haben ein unwahrscheinlich starkes Altarbild – Sgraffito -, das an die heutige Bibelstelle erinnert und das uns eine wichtige Verheißung aufzeigt: Geteiltes Brot, Solidarität sättigt umfassend die Menschen.

Es ist zugleich der Weg zu Gerechtigkeit und Frieden. Es ist ein Hoffnungszeichen gegen Krieg, gegen Menschenhatz, gegen Feindschaft und Tod. Jesus hat damals dieses konkrete Zeichen gesetzt, ein Zeichen gegen die Hoffnungslosigkeit, ein Zeichen gegen menschliche Kälte. Es sind auch heute unsere Möglichkeiten: Zuwendung – gelebte Solidarität.

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.